

## XIII.

## Von der Berufstreue.

Wie angenehm schlummert der nicht,  
 Den Werke der Tugend und Pflicht  
 Am kommenden Abend der Zeiten,  
 Zur Ruhe des Grabes begleiten!  
 Er weiß, daß er, nach der erquickendsten Nacht,  
 Zum Morgen des ewigen Frühlings erwacht.

Die wahre Ehre und der wahre Werth des Menschen hängt in der That nicht von den Geschäften ab, die er treibt, sondern von der Art, wie er sie treibt. — Es kann jemand einen sehr hohen Posten bekleiden; er kann über Tausende seiner Brüder hervorragen; ja selbst dem Throne nahe seyn; ist er dabei ein schwacher oder gewissenloser Mann, dem es an Kraft oder guten Willen fehlt, seine Pflichten zu üben, und seine Geschäfte zu besorgen, so wird er dennoch von seinen Zeitgenossen wenig geachtet und geehrt werden. — Dagegen kann ein anderer in einem sehr niedrigen Stande leben; er kann eine gar nicht glänzende Rolle spielen und außer seinem Wohnorte vielleicht nirgends weiter bekannt seyn:  
 ist

ist er sonst in seinem Fache geschickt und in seinem Amte treu, und sucht er darin so nützlich zu werden, als er es nach seinen Kräften und in seinen Umständen werden kann, so ist er in seiner Niedrigkeit größer und ehrwürdiger, als jener auf seiner Höhe, und er hat bei seiner geräuschlosen Wirkksamkeit mehr wahres Verdienst, als der, welcher die Aufmerksamkeit aller erregt und die Erwartungen Keines befriedigt. Er darf daher auch die Achtung und Liebe seiner Mitmenschen wirklich als einen Tribut ansehen, der ihm und seinen Verdiensten, nicht seinem Kleide oder dem Ordensbände, das er trägt, gebracht wird, und wenn mancher andere alle die Ehre, die er genießt, nur allein dem Amte verdankt, das er unter seinen Brüdern bekleidet, so ist er sich bewusst, daß sein Stand durch ihn geehrt werde.

Es sollte daher auch einem jeden, er möchte übrigens in einem Berufe leben, in welchem er wollte, darum zu thun seyn, ihn redlich und treu abzuwarten und die Pflichten desselben gewissenhaft zu erfüllen. Es sollte ihn jeder für nöthig und für das, ihm von Gott angewiesene Mittel, halten, das Seinige zum Besten aller beizutragen und ein nützlich Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden. — Würden diese Gesinnungen in Ansehung unseres irdischen Berufs herrschend unter uns, o dann müßte auch mehr Treue und Gewissenhaftigkeit in demselben anzutreffen und er selbst müßte uns zu einer Stufe werden,

worauf wir nach vollbrachter Zeit,  
zur höheren Geschäftigkeit  
des bessern Lebens steigen.

Etwas

Etwas so wichtiges, als diese Berufstreue ist, verdient es also auch wohl, daß ich einmal ernstlich darüber nachdenke, was eigentlich dazu erfordert wird? und da meine ich denn, daß sich niemand in seinem Berufe durch Treue auszeichnen kann, der sich nicht gehörig darauf vorbereitet hat. — Daß es so viele, mit ihrem Berufe unzufriedene, so viele gewissenlose und Augendiener giebt, rührt, wenn ich nicht irre, zum Theil daher, daß sie sich einem Stande widmen und Geschäften unterziehen, denen sie nicht gewachsen sind, und wozu sie weder Fähigkeit noch Geschicklichkeit genug haben. Es ist daher allerdings nöthig, daß wir bey der Wahl unseres künftigen Berufs vorsichtig zu Werke gehen und — in so fern das möglich ist — uns nur für einen solchen entscheiden, zu dem wir Neigung, Talente und Kräfte in uns spüren. Haben wir nun aber nach vernünftiger Ueberlegung diesen oder jenen Stand, dies oder jenes Gewerbe allen übrigen vorgezogen, so fordert nun auch unsere Pflicht, so wie unser eigenes Beste, daß wir es an nichts, weder an Eifer noch an Fleiß, fehlen lassen, damit wir das, was wir darin thun und leisten und besorgen sollen, verstehen, die dazu erforderlichen Kenntnisse und Geschicklichkeiten erlangen, und nicht etwa nur Anfänger, oder (daß ich mich so ausdrücke) Stümper in unserer Wissenschaft bleiben. — Dies gilt nicht bloß dem Gelehrten, dem Kaufmanne und Künstler, sondern auch dem Handwerker und überhaupt einem jeden, er lebe in einem Stande, in welchem er wolle. Ueberall sollte man sich zur Regel machen, nie auf halben Wege stehen zu bleiben, sondern ganz zu seyn und zu werden, was man einmal seyn und werden soll. Bedenkt es doch selbst,

selbst, wenn jemand bey seinen Arbeiten und Geschäften alle Augenblicke, bald durch Unwissenheit dessen, was ihm zu thun obliegt, bald durch Bedenklichkeiten und Zweifel, wie die Sache am besten anzufangen und auszuführen sey, aufgehalten, geängstiget und verlegen gemacht wird, kann er da wohl seinen Beruf schätzen und lieben? kann er da wohl die Pflichten desselben mit Freudigkeit erfüllen? und wird er ihm nicht bald zu einer Last werden, unter welcher er früher oder später zu erliegen befürchten muß? — O, daß denn doch alle die, welche noch am Anfange ihrer Laufbahn stehen, dies wohl beherzigen möchten! daß sie doch oft daran dächten, wie schnell, wie unglaublich schnell, die unerseßlichen Jahre der Vorbereitung zu ihrem künftigen Stande und Gewerbe entfliehen, und wie thöricht und unklug sie handeln, wenn sie diese, für sie ganz unerseßliche Zeit, mit Zerstreungen und Ergötzlichkeiten verschwenden und sich so für die Folge eine Lage bereiten, die nicht übler, nicht trauriger und unangenehmer gedacht werden kann!

Also wir müssen den Geschäften unseres Berufs vorstehen Können; das, was wir zu besorgen haben, muß uns nichts fremdes und unbekanntes seyn, und es muß uns an den dazu nöthigen Fertigkeiten und Kenntnissen nicht fehlen, wenn wir Treue in unserem Beruf beweisen wollen. Aber wir müssen nun auch noch guten Willen genug haben, von dem, was wir wissen und verstehen, einen pflichtmäßigen Gebrauch zu machen.

Ein jeder muß seine Berufsgeschäfte so gewissenhaft und so gut verrichten, als es ihm möglich ist. Er muß nichts schlechter machen, als er es  
ma

machen kann, und nie denken, er habe seine Schuldigkeit gethan, wenn es nur so obenhin geschehen ist. Es giebt wirklich Menschen, die da glauben, daß sie Treue in ihrem Beruf bewiesen haben, wenn sie nur auf einige Art beschäftigt gewesen sind, nur die, der Arbeit bestimmte Stunden des Tages, ausgefüllt, und ihre Geschäfte so getrieben haben, daß ihre Vorgesetzte sie nicht zur Verantwortung ziehen können. — Ob sie nun aber nicht mehr und besser arbeiten? Ob sie nicht mehr und größern Nutzen stiften? und ob sie sich nicht noch verdienter hätten machen können? — das kommt ihnen nicht einmal von ferne in den Sinn. Solche Lohn- und Ausgendiener sollten aber doch bedenken, daß nur allein diejenigen treu genannt zu werden verdienen, welche nicht bloß vor Menschen entschuldigt, sondern auch vor Gott und vor sich selbst gerechtfertigt sind; sie sollten bedenken, daß sie nie zu viel thun und nie zu gewissenhaft seyn können, und daß sie wahrlich nur wenig Verdienst haben, wenn es in ihrer Macht stand, sich größere Verdienste zu erwerben. Ueberhaupt wird sich auch niemand, dem sein Stand und Beruf lieb und werth ist, mit einer nur oberflächlichen Abwartung desselben begnügen; er wird vielmehr aus allen Kräften bemüht seyn, ihn, in seinem ganzen Umfange, zu erfüllen, und es nie an Eifer und Fleiß fehlen lassen, sein Amt überall treulich auszurichten.

Wer so gesinnt ist, der wird denn aber auch keinen Unterschied zwischen den leichten und schweren, zwischen den angenehmen und unangenehmen Berufsarbeiten machen, und diese nie jenen hintens

tenansetzen. Es ist ausgemacht und in der Erfahrung eines jeden gegründet, daß die Pflichten unseres Berufs sich nicht alle gleich — daß oft einige derselben angenehm, andere verdrücklich sind, und daß es Umstände giebt, unter denen es uns sehr leicht, und wiederum welche, unter denen es uns schwer wird, unsere Schuldigkeit zu thun. Da würde es nun aber unrecht seyn, und keinesweges mit der erforderlichen Berufstreue bestehen können, wenn wir unser Amt nur zum Theil wahrnehmen; nur die angenehmen und leichten Arbeiten verrichten, die beschwerlichen und verdrüßlichen aber vernachlässigen wollten. — Oder kann man auch wohl den einen treuen Diener nennen, der seiner Herrschaft nur so lange willig folgt, als ihre Befehle mit seinen Neigungen und Wünschen übereinstimmen, der aber aufhört, ihr gehorsam zu seyn, wenn Erfüllung seiner Pflichten ihm schwer wird und Ueberwindung kostet? — Ich wüßte wahrlich keinen Beruf, der nicht sein Gutes und Belohnendes — aber auch keinen, der nicht sein Lästiges, Widriges und Beschwerliches hätte. Aber was würde wohl daraus entstehen, wenn jeder sich von dem allen lossagen wollte, was ihm seine Geschäfte lästig, widrig und beschwerlich macht? Da dürfte der Richter, wenn er voraussähe, daß ihm seine Gerechtigkeitsliebe Feinde machen und Verdruß bereiten würde, nicht mehr gerecht seyn; der Lehrer, dem es zu mühsam würde, der Jugend gewisse Kenntnisse beizubringen, dürfte sich nur auf die angenehmeren, wenn gleich entbehrlichen, einschränken; der Arzt dürfte dann nur da erscheinen und Hülfe leisten, wo die Gefahr nicht groß und sein Beistand nicht lange erforderlich wäre; der Handwerker dürfte

dürfte seinen Arm sinken lassen, so bald das Geschäft, welches er treiben soll, ihm kein Vergnügen verspricht; und was würde aus unsern Kindern und aus unserm ganzen Hauswesen werden, wenn man nichts von Anstrengung, Entfagung und Aufopferung wissen wollte! —

Nichte du darum dein Amt reblich aus! Sey das ganz, was du seyn sollst, auch wenn es dir schwer wird und dich Ueberwindung kostet! Wenn du das thust, dann wirst du Zufriedenheit mit dir selbst empfinden und dir das lohnende Zeugniß der Treue und Gewissenhaftigkeit in deinem Berufe geben können!

Wenn es uns darum zu thun ist, so müssen wir endlich die Uebung unserer Pflichten nie dem Gesnusse zerstreuer Ergößlichkeiten nachsetzen. — Es ist natürlich und billig, daß sich der, mit Arbeiten belastete Mensch, dann und wann zerstreue und durch Erholungen zu neuem Fleiß und neuer Thätigkeit stärke. Dies ist so wenig etwas unrechtes und sündliches, daß wir vielmehr mit gutem Gewissen an solchen Vergnügungen, die auf Arbeit folgen, und Erholung zur Absicht haben, Theil nehmen können. — Aber es giebt Menschen, die ihre Berufsgeschäfte gern hintenarsehen und gewissenlos betreiben — nur um desto mehr Zeit und Muße zu ihren Zerstreuungen zu gewinnen; Menschen, die mit unersättlicher Begierde haschen nach jeder Ergößlichkeit und die sich mit unbegreiflichem Leichtsinne über alles hinwegsetzen, was Vernunft und Gewissen dagegen einwenden möchten. Nur nothgedrungen verweilen sie bei ihrem Tagewerke; nur wider Willen verrichten sie ihre Geschäfte, und die geringste Lockung und Aufforderung ist hinreichend,

reichend, sie zu bewegen, ihre Arbeit liegen zu lassen und den gewohnten Vergnügungen nachzugehen. Nicht das Dringende, nicht das Wichtige und Nothwendige dessen, was sie zu thun haben, kann sie zurückhalten. Sobald die Stunde schlägt, durch welche sie so oft schon zum Spiel, oder zu andern Ergößlichkeiten gerufen wurden, so werden sie ängstlich und unruhig; ihre Einbildungskraft vergegenwärtigt ihnen, was sie entbehren; und sie brechen ab oder verschieben, was doch gerade jetzt hätte vollbracht werden sollen. — — Daß ein solches Verhalten unmöglich mit der Redlichkeit und Treue bestehen kann, mit welcher wir die Arbeiten unseres Berufs abwarten müssen, sagt sich ja wohl ein jeder selbst.

Eben darum ist es nun aber auch nöthig, daß wir eine gewisse Ordnung in unsere Geschäfte bringen; daß wir die Stunden, die der Arbeit heilig seyn sollen, nie dem Müßiggange und der Zerstreuung widmen und überhaupt die Abwartung unseres Berufs in jedem Falle den Vergnügungen vorgehen lassen. Wo diese Ordnung und Pünktlichkeit fehlt, da muß früh oder spät Verwirrung und Unruhe einreißen; da wird man von den Geschäften bald übereilt, bald überhäuft; da weiß man sich zu der einen Zeit vor Arbeit nicht zu lassen und zu der andern nicht, was man vornehmen soll; da ist — mit einem Worte — leichtsinnige und treulose Abwartung unseres Berufs die nothwendige Folge davon und alles, was uns übergeben und anvertraut ist, muß früher oder später darunter leiden!



Stets bleibe dir also dein Beruf heilig und ehrwürdig! Keine Pflicht und kein Geschäft desselben werde dir unbedeutend und gleichgültig! Setze deinen höchsten Ruhm und deine größte Ehre darin, daß du überall untadelich und gewissenhaft erfunden werdest, und strebe danach, daß auch dir einst die Stimme des Ewigen ertöne:

Du bist über wenig getreu gewesen — ich will dich über viel segnen!